

# Theoretische Einleitung zur Graphematik

*Paola Cotticelli-Kurras*

## 1. Status der historischen Graphematik

Die Gründung einer der historischen Graphematik gewidmeten Serie hat aus dieser Disziplin noch kein selbständiges Fachgebiet gemacht, hat aber bewirkt, dass sich mehrere Gelehrte und Interessierte immer bewusster der Fragestellung widmen und gemeinsam dieser Disziplin ein Fundament liefern.

Ich zitiere aus der Rezension zum ersten LSS-Band 2016:<sup>1</sup>

As the traditional view of writing as (merely) a way of representing speech has given way to a more nuanced understanding of writing as a different, rather than secondary, means of communication, graphemics has become an increasingly popular field; it is also necessarily an interdisciplinary field, since it incorporates the study not only of written texts' linguistic features, but also broader aspects such as their visual features, material supports, and contexts of production and reading. A series dedicated to the study of graphemics across multiple academic disciplines is therefore a very welcome development.

Und ferner:

What the introduction to this volume lacks, however, is a broader theoretical or methodological discussion of the book's potential interdisciplinary impact: how developing methodological approaches to or studying particular aspects of one writing system may help to illuminate others. Similarly, although the volume's title implies a focus on 'variation', this is only mentioned briefly, without any discussion of what kinds of variation might be meant (e.g. individual, chronological, geographical, generic) or why this issue may be a particularly important one for graphemics (e.g. its potential to shed light on writing systems' developments over time, or on the effect of different contexts and purposes of writing on the form of texts, or on the habits of individual writers).

Die Erwartungen der Leser, eine tiefe Diskussion von Details in allen Überlieferungen, dabei auch einleitendes Material, Texte und Belegmaterial, dazu noch eine Bewertung von theoretischen und methodologischen Diskussionen als Beitrag zur Interdisziplinarität des Faches sind nicht immer in einem Werk zu erfüllen, so hat LSS-Band 2 lobenswerterweise ein Glossar, einen Index und auch historisch-geographische Karten in Anhang.

Meine kritische Überlegung zur anregenden Hauptfrage, ob wir in der Lage sind, aus der Untersuchung eines Schriftsystems Lösungen für andere Systeme und Traditionen liefern zu können, führt mich zu notwendigen Distinguo und weiteren Prämissen.

Die erste Prämisse ist die Darlegung eines Versuchs, eine gegenwärtige (deutschsprachige) Definition von Graphematik zu finden, um den Konsens der Gelehrten und die Grenzen der Disziplin darlegen zu können. Fuhrhop und Peters 2018 liefern die folgende allgemeine

---

1 Rezension zu LSS 1, Cotticelli-Kurras / Rizza (Hg.) von Anna P. Judson (2017).

Definition von Graphematik: „Die Graphematik ist die Lehre vom Schriftsystem, von den kleinsten Einheiten bis hin zum Text.“

Im Allgemeinen kann man festhalten, dass die Graphematik mit dem System der Grapheme einer Sprache erforscht, wobei es keine direkte Beziehung zwischen Phonemen und Graphen gibt. Sie wird teilweise als Synonym für *Graphemik* verwendet, während der Begriff *Graphetik* sich auf die Hilfswissenschaft bezieht, die sich mit den verschiedenen Typen von Schriftsystemen befasst, wofür wir auf Bußmann (2008: 246–7) verweisen. Die Graphematik basiert auf dem phonographischen Prinzip, wie das Deutsche; ferner auf dem logographischen Prinzip, wie bei der chinesischen *Hanzi*-Schrift, und schließlich auf dem phonologischen Prinzip, wonach die zugrundeliegende Form in direkter Relation zum Buchstaben steht.

Die Definition ist geeignet, ein modernes Schrift- und Sprachsystem zu beschreiben, berücksichtigt aber weder Interdisziplinarität, noch Interaktionen zwischen Schriftsystemen und bietet diachrone und synchrone Perspektiven, um Änderungen und/oder Varianten in Zeit und Raum zu bewerten. Schließlich bietet sie auch keine allgemeingültige theoretische oder universell anwendbare Untersuchungs- oder Bewertungskriterien an.<sup>2</sup>

Einige mit der Definition von Graphematik verbundenen Begriffe sind z.B. das ‚graphematische Wort‘, dessen Definition auf dem Begriff für Wort basiert, das dadurch definiert ist, dass es aus einer ununterbrochenen Folge von Schriftzeichen besteht, die durch Interpunktionszeichen oder Lücken (Leerzeichen) begrenzt wird.

Für das Deutsche hat Fuhrhop (2008: 193) folgende Definition geliefert:

„Das graphematische Wort kann formal bestimmt werden: Das graphematische Wort steht zwischen zwei Leerzeichen und enthält intern keine Leerzeichen.“<sup>3</sup>

Das graphematische Wort unterscheidet sich vom grammatischen Wort, lexikalischen Wort, morphologischen Wort, phonetischen Wort, phonologischen Wort, semantischen Wort und syntaktischen Wort.

Bezüglich der Rolle der Leerzeichen, die das graphematische Wort erkennen lassen sollten, denken wir an die Schriftgepflogenheiten der *scriptio continua* der alten Schriftsysteme. Sie ist sowohl in den ältesten alphabetischen Texten (z.B. die atlantische Duenos-Inschrift, s. Abb. 1), als auch in logo-syllabischen der Keilschrifturkunden (wie das Hethitische Kaskäer-Orakel CTH 562, KUB 34, 43, s. Abb. 4) zu finden. Ferner denken wir an die graphische Worttrennung in verschiedenen Schrifttraditionen, wie die altgriechischen Inschriften (z.B. Nestor-Becher, Abb. 2) oder auch auf Runeninschriften (Abb. 3); dabei stellen wir fest, dass die oben genannten Definitionen der Graphematik eine beschränkte Gültigkeit nicht nur für moderne Schriftgepflogenheiten, sondern auch für manche modernen Begriffe aufweisen.

<sup>2</sup> Wir verweisen auch auf Evertz-Berg (2018).

<sup>3</sup> Wir verweisen auch auf Fuhrhop / Peters / Fricke (2018). Die Autoren stellen grundlegende Phänomene und Begriffe der Phonologie und Graphematik vor und beschreiben die wechselseitigen Interrelationen. Ferner, sie besprechen die unterschiedlichen Schulen der Sprachwissenschaft wie die strukturalistische und generative Linguistik im Hinblick auf ihre Methoden und die jeweilige Konstitution ihres Gegenstandsbereichs und vergleichen sie untereinander. Sie legen schließlich weiterführende ausgewählte Aspekte der aktuellen Forschungsdiskussion an der Schnittstelle von Grammatik und Sprachgebrauch dar (s. insbesondere 2. Definition, Beschreibung und Benennungsmotive der schriftlichen Zeichen; 3. Schriftnorm, Variation und Varianten in ihren soziolinguistischen Realisierungen).

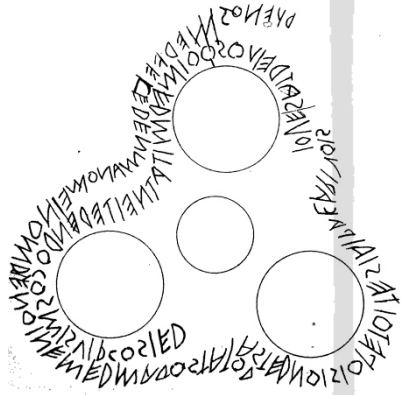


Abb. 1: Duenos-Inchrift nach Jordan (1881, Abb. 1)

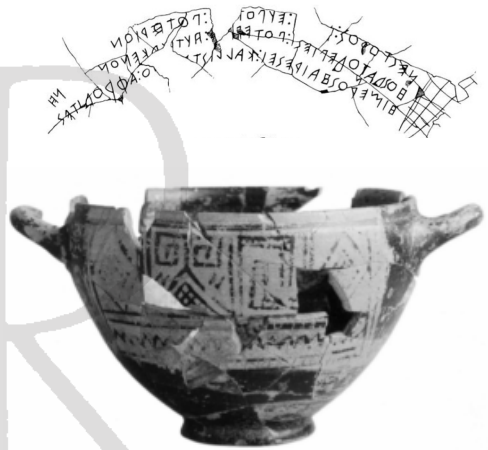


Abb. 2: Nestor-Becher nach Arena (1994)



Abb. 3: Hedeby-Stein (DR 3), Nationalmuseet Dänemark, Photograph: Roberto Fortuna



Abb. 4: Kaskäer-Orakel CTH 562, KUB 34, 43 (Mainzer Fotoarchiv, Hethitologie-Archiv, N 11491, 291/a)<sup>4</sup>

Die hier kurz besprochenen Beispiele zwingen uns, andere Fragestellungen anzugehen und weitere Forschungsaspekte zu vertiefen.

Die (historische) Beziehung zwischen Lautung (Phonologie) und Schreibung (Schriftsystem) muss methodologisch und theoretisch dargestellt werden, unter Berücksichtigung einer Unvollkommenheit des Schriftsystems zur Wiedergabe phonetischer Gegebenheiten. Diese können unter Umständen im gegenwärtigen Erforschungsstatus einer bestimmten Sprache nicht klar vorliegen.

Die phonographische Wiedergabe, falls vorhanden, zeigt nicht immer vor allem in alphabetischen Schriftsystemen ein optimales Verhältnis zwischen Graphem und Lautung.

Im Laufe einer literarischen Tradition finden Anpassungen, Justierungen und auch Reformen statt, fern von normierten Orthographien, basierend auf festgelegten Grapheminventaren, die Oppositionen und phonotaktische Regularitäten kennzeichnen.

Somit entsteht eines der größten Probleme der historischen Graphematik, nämlich die Verwendung von graph(emat)ischen Varianten und die Verbreitung der (soziokulturellen) Variationen, denen wir uns später widmen werden. Dabei entstehen einige Fragestellungen bezüglich ihrer Begrifflichkeit in der (historischen) Graphematik. Es wird versucht, einige Überlegungen über die Inhalte und die Funktionen der Graphematik zusammenzufassen, die entwicklungsfähig sind oder gar als Desiderat bleiben. Sie werden im folgenden Katalog aufgelistet:

- Grundlagen der Graphematik
- Geschichte und Typologie von Schreibsystemen, vergleichende Graphematik
- Metasprache der Graphematik
- Semiotik des Schreibens und der Schreibsysteme
- Graphematik als Teil der Sprachwissenschaft, insbesondere: Graphematik vs. Phonologie

4 Das Foto entstammt dem Mainzer Fotoarchiv, wofür ich auf folgenden Link verweise:  
[www.hethport.adwmainz.de/fotarch/bildausw2.php?n=291/a&x=d2b336229d18efc3037d0d912997a944](http://www.hethport.adwmainz.de/fotarch/bildausw2.php?n=291/a&x=d2b336229d18efc3037d0d912997a944)  
 (04.07.2020)

- Epistemologie der Graphematik: Geschichte, Onomastik, Themen, Interaktion mit anderen Disziplinen
- Orthographische Reformen, Theorie und Praxis
- Graphematik und Multikultur

Ferner könnte man auch folgende Punkte berücksichtigen

- Sinographemics
- Typografie und Interaktion von Typografie und Graphik
- SMS, Latinisierung, neue Formen der Schriftsprache

Was bisher in der historischen Graphematik geleistet wurde, sind Einzelstudien zu einigen alphabetischen und nicht-alphabetischen Traditionen in verschiedenen Arealen. Beispiele dafür sind die griechischen und die italischen Schriftsysteme in ihrer Geschichte, Genese und Interaktion mit einem beachtenswerten theoretischen Apparat, ferner Einzelstudien zu den Schriftsystem der keltischen Kultur (Ogam), zu den Runen, zur glagolitischen Schrift, zu den iranischen Schriftsystemen, zu den verschiedenen Typen der logosyllabischen Systeme (Keilschrift, Linearschrift B) im Vorderorient, im Mittelmeerraum usw. Trotz aller Einzelstudien fehlt immer noch ein Handbuch zur historischen Graphematik, denn es gibt durchaus Unterschiede innerhalb der epigraphischen und linguistischen Traditionen in den theoretischen Ansätzen (*perfect fit*) und einer kohärenten Terminologie.

## 2. Die Stellung der Graphematik innerhalb der Geschichte der Sprachwissenschaft

Wenn wir die einschlägige Literatur zur historischen Graphematik berücksichtigen, treffen wir Stellungnahmen und Feststellungen, wie die im folgenden Zitat aus dem Artikel von Nerius (2003: 2464f.):

In der Geschichte der Sprachwissenschaft, sind die hier angedeuteten Entwicklungsprozesse im graphematischen System allerdings bei weitem nicht immer so gesehen worden. Lange Zeit, vor allem seit dem Wirken der Junggrammatiker, war in der Sprachwissenschaft eine phonographische Auffassung von der Schreibung dominierend, die den sekundären Status der geschriebenen gegenüber der gesprochenen Sprache betonte und in der Schreibung nur ein mehr oder weniger unvollkommenes Abbild der Lautung sah. Diese bildete das eigentliche Ziel sprachwissenschaftlicher Untersuchungen zur Formseite der Sprache, während die Schreibung im Grunde gar nicht als eigener Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung angesehen wurde (vgl. zur Wissenschaftsgeschichte Nerius et al. 2000, 55ff.). Diese Position findet sich mitunter gerade in sprachlichen Darstellungen noch bis heute, wogegen sich z.B. [das vorliegende Werk = HSK-Band 2.3] konsequent darum bemüht, die beiden Formseiten der Sprache auseinanderzuhalten und separat zu beschreiben.

Problematisch bleibt es natürlich auch, wenn die aus der Schreibung abgeleitete Lautung nur ihrerseits mit der Schreibung verglichen und dabei gegebenenfalls die Unvollkommenheit bzw. Unzulänglichkeit der Schreibung gegenüber dem angenommenen phonographischen Ideal konstatiert wird.

Der Autor stellt hier wichtige Fragen, wie den Status der Unvollkommenheit eines Schriftsystems im Vergleich zum phonologischen Zustand einer (gesprochenen) Sprache, die Unabhängigkeit der Erforschung der Schriftsysteme als eigenständige wissenschaftliche Objekte, und schließlich die (Notwendigkeit der) Existenz eines ‚phonographischen Ideals‘. Zudem stellt sich die Frage, ob eine solche Haltung aus einer heuristischen Perspektive

aussagekräftig ist. Daran knüpfend zitieren wir Prosdocimi (1990), dem zufolge, das Schriftsystem ein System ist, und daher *a priori* vollständig und lückenlos ist. Das heuristische Problem liegt nun nicht in der Schrift oder im Schriftsystem, welches dazu dient, eine Sprache zu verschriftlichen, die schon existiert und die ihre Sprecher kennen und verstehen. Die Frage besteht vielmehr darin, die Anwendungsregeln des Systems zu begreifen, darunter auch seine Varianten in der Zeit und dem Raum.

Die historische Graphematik beschreibt gemeinsame Strukturen und unabhängige Lösungen der verschiedenen dokumentierten Schriftsysteme, die kulturelle Produkte, lokales Wissen sowie Traditionen über Zeit und Raum repräsentieren. Auch wenn ihr Kern hauptsächlich die Beziehung zu der zugrundeliegenden gesprochenen Sprache betrifft, müssen die Graphematik und insbesondere die historische Graphematik für kulturelle, pragmatische und soziolinguistische Aspekte offen sein, die an der Schnittstelle zwischen Sprache und Kommunikation liegen und darüber hinausgehen.

Um einige Fragestellungen und Begriffe der diachronen Ausbreitung von Schriftsystemen zu erläutern, scheint es notwendig, die Prozesse der Genese und der Variation näher zu erfassen, die eventuell als Konstanten oder gar als universelle Ansätze anzuerkennen sind. Dabei scheint mir einerseits die Erkenntnis der Natur und Qualität der Prozesse an sich, andererseits die Systematik der Beschreibung in ihrer theoretischen Tragweite die Basis für eine Epistemologie der Graphematik bilden zu können. Mit dieser Aussage habe ich einen bestimmten Ansatz vor Augen, nämlich den, der von einigen italienischen Kollegen für die Setzung der Grundlagen der Graphematik der italischen Sprachen mit großem Erfolg herausgearbeitet und verfolgt wurde. Dies führte dazu, auch einen terminologischen Apparat zu entwickeln, der es ermöglicht, den theoretischen Ansatz mit den Texten, deren Kultur und gegenseitigen Beziehungen zu beschreiben. Ich beziehe mich hiermit auf die Pionierarbeit von (Aldo Luigi) Prosdocimi 1985, 1989, 1990 (mit Pandolfini), 2003 (2004), 2004 und 2009, der in verschiedenen Studien einen ersten Versuch der Theoretisierung von dynamischen Prozessen in der Ausbreitung der italischen Alphabete und ihrer Genese aus der griechischen Tradition beschrieb. Sein Ansatz wurde z.B. von Mancini, Marchese, Marinetti, Pocetti, Poli, Solinas verfolgt. Prosdocimi hat einen metasprachlichen Apparat entwickelt, der notwendig ist, die theoretischen Grundlagen der Graphematik und die Interrelationen zwischen Sprache, Tradition und Schriftsystem adäquat zu erfassen und darzulegen, und daher auch auf andere Traditionen und Schriften anwendbar ist.

Sein Verdienst besteht darin, zu zeigen, wie die verschiedenen Alphabete Italiens miteinander verbunden sind bzw. welche die Regeln der Herausbildung von Alphabeten sind. Diese Untersuchung war gerade auf dem altitalischen Gebiet möglich, weil dort die Dokumentation mehrerer Kulturen besonders vielfältig war und die Tradition uns neben den Inschriften auch Zeugnissen von Lehr- und Lernprozessen geliefert hat. Wir werden in folgendem Paragraphen darlegen, wie sich diese Methode auf andere Alphabete und Schriftsysteme anwenden lässt.

### 3. Begrifflichkeiten und Methoden der Schriftsysteme Italiens im 1. Jahrtausend v. Chr. und ihre Anwendbarkeit auf andere Schriftsysteme

Hier werde ich mich auf die Grundprinzipien der theoretischen Herleitung von Prodocimi und seiner Schule über die Schriftsysteme und den Schriftunterricht beschränken. Prodocimi hat sie auf Basis seiner langjährigen Erfahrung und Studien der Texte und der Alphabete Italiens im 1. Jahrtausend v. Chr. aufstellen können, von der Übernahme des griechischen Alphabets vonseiten der Etrurier und der Ausbreitung nach Süden zur Verschriftlichung<sup>5</sup> der indogermanischen italischen Sprachen von Latium, Umbrien, Lukanien und ferner nach Norden, vonseiten der Venetier, der Kelten (Lepontisch) bis hin zur Herausbildung der Runen und der Ogamschrift. Die besondere Überlieferung dieser Texttraditionen hat es sicher ermöglicht, ein solches Gebilde als Hypersystem und hermeneutisches Prozedere aufzustellen, weil sie nicht nur ausreichende Texte, sondern auch Lehrmaterial auf nicht verderblichen Trägern (z.B. Metall) hinterlassen hat.

Seine Gedanken basieren auf einigen *a priori*-Kriterien bezüglich der Natur der Systeme, wie z.B. die Schrift, und zwar, dass sie totalisierend und vollständig ist. Folglich komme die Verschriftlichung nach der Oralität: Die Sprache ist ursprünglich ein mündliches Phänomen; die geschriebene Sprache erfüllt bestimmte Funktionen, die man jeweils festlegen und darstellen soll. Außerdem ist das Schriftsystem konventionell und stellt die erste Artikulationsebene dar, die an und für sich keine Bedeutung hat. Es gab beispielsweise Vasenkünstler, die die Form der Buchstaben reproduzieren konnten, die aber deren *virtus*, d.h. deren Funktion, nicht kannten.

Ferner wird die Schrift(lichkeit) als kulturelles Phänomen und als Manifest einer Kultur angesehen, mit all den Entscheidungen, Bedürfnissen und Strukturen, die die jeweiligen Kulturen ausmachen (siehe Prodocimi 1990: 166).

Der Vorteil dieser Perspektive besteht in der Kraft, die dynamischen Prozesse innerhalb mehrerer Traditionen besser charakterisieren zu können. Sie werden in ihrem Komplex analysiert, um ihre reziproken Beziehungen besser darzustellen. In diesem Sinne werden auch die Scheinaporien innerhalb eines Schriftsystems zwischen Kontinuität und Diskontinuität, die durch eine adäquate Erklärung der Umsetzung von Anwendungsregeln überwunden werden, aufgelöst.

#### 3.1 Begrifflichkeiten und Lernmethoden

##### 3.1.1 Die Darstellung der Begrifflichkeiten des theoretischen Modells

Im Folgenden werden einige von Prodocimi geprägte Grundbegriffe, Verhaltensprozesse und Techniken im Schriftunterricht und in der Festlegung der Anwendungsalphabete dargestellt und mit einer deutschen Übersetzung versehen:

---

5 Die Verwendung des Terminus ‚Verschriftlichung‘ anstatt ‚Verschriftung‘ basiert auf der Interpretation und dem Einwirken bestimmter konzeptioneller, theoretischer und hermeneutischer Bedingungen von Schriftlichkeit (entsprechend der von Prodocimi beschriebenen Lehre der Schriftunterrichts) bei der Entstehung und Ausbreitung von Schriftsystemen im 1. Jahrtausend im italischen Gebiet und auch in früheren Zeiten im Nahen Orient. Mir ist die Verwendung von ‚Verschriftung‘ in anderen Traditionen bewusst, auch die Tatsache, dass eine klare Abgrenzung beider Begriffe häufig schwierig ist.

Prosdocimis Terminologie	Deutsche Übersetzung
<i>corpus dottrinale</i>	Lehrcorpus
<i>alfabeto teorico</i>	‚Matrixalphabet‘ = Auslegung der gesamten zur Verfügung stehenden Schriftzeichen
<i>alfabeto pratico</i> (= <i>alfabeto d'uso?</i> )	Anwendungsalphabet
<i>corpus scrittorio dottrinale</i> <sup>6</sup>	Schriftliche Dokumente des Lehrcorpus (darunter Dokumente mit Buchstabenabfolgen = <i>alfabetari</i> , Übungstafeln etc.)

Gegenüberstellung der italienischen Terminologie nach Prosdocimi und ihrer deutschen Entsprechungen

Das Matrixalphabet wird innerhalb des Lehrcorpus weitergegeben, generationsweise, mindestens so lange die Schreiber lebten, die Reformen eingeführt hatten. Das Lehrcorpus dient zur Aufrechterhaltung des Uralphabets und somit der Schrifttradition in ihren ältesten Phasen, die Lernpraktiken, die Schriftüberlieferung und die Reihenfolgen des gesamten Buchstabeninventars. Dabei spielt die orale Überlieferung eine wichtige Rolle. Das Lehrcorpus stellt das gesamte Wissen einer Schreiberschule und -tradition dar, mit ihren Anwendungsregeln und Materialien (Dokumente, Alphabetarien und Anwendungspraktiken). Der Begriff Lehrcorpus ersetzt den des *corpus princeps*, der wiederum aufgrund seiner theoretischen Tiefe und Vollkommenheit den des *alfabeto princeps* überholt hat.

### 3.1.2. Die Lerntechniken

Die Analyse der Buchstaben berücksichtigt Form (*figura*), Eigenschaften *potestas* (auch *vis/virtus*) und Bezeichnung (*nomen*).<sup>7</sup>

Als Basis des Erlernens des Alphabets wird die Rezitation von Matrix-Alphabeten mit den jeweiligen Buchstabennamen zugrunde gelegt. Matrixalphabeten enthalten auch jene Buchstaben, die in manchen historischen Systemen nie verwendet werden, die aber die Herleitung des Matrixalphabets bezeugen. Sie dienen dem Akrophonieprinzip, sie bewahren die Lehre des Ur-Meisters und die Struktur des Ur-Alphabets und stehen als Material-Depot zur Verfügung.

Für die Festlegung der jeweiligen historischen und verwendeten Alphabeten wird die Herausbildung von Anwendungsregeln für die jeweiligen Gebiete und Zeiten zugrunde gelegt. Dabei erweist sich die Assoziation der Buchstaben mit den Zahlen und die Buchstabenfolge mit deren Zahlenfolgen als hermeneutisches Prinzip.

Ein weiteres Kriterium zum Verständnis der Rezitation einerseits und der Herleitung des Buchstabenwerts andererseits ist das Prinzip der Silbenreduktion: Die Buchstabennamen beweisen noch die Silbenwertigkeit der Urformen und auch das Prinzip des Schreiben-

6 Prosdocimi hatte anfangs die Begriffe *alfabeto princeps* eingeführt, der durch den Begriff *corpus princeps* ersetzt wurde.

7 Diese Merkmale gehen auf die lateinische Tradition zurück: Hierfür verweise ich auf Mancini (2018: 433 mit Fußnote 36), der sich auf die Wiederaufnahme des Interesses für die Buchstaben im Mittelalter konzentriert, und wo wir lesen: *nomen, figura, potestas*, vgl. Desbordes (1990: 113–132), Puentes Romay (1991: 153–155) und Voigt-Spira (1991: 299–311).



Lernens durch Silben und nicht etwa durch die einzelnen Laute (vgl. dafür die Beispiele aus der Linearschrift B unter § 3.4.1).

Ferner wurde aber die Bildung von phonetischen Silben nur für das jeweilige Anwendungsalphabet eingeübt. Dafür spielte die Sequenz der Buchstaben eine Rolle, auch der tatsächlich nicht benutzten und die (Neu-)Positionierung der wiederverwendeten Buchstaben innerhalb eines Systems (s. unten § 3.1.3 das Beispiel des Buchstaben *gamma* entsprechend dem [k]-Laut im Lateinischen).

Die Funktion der Punktierung, Worttrenner, oder Interpunktion in den älteren Inschriften weist auf Lehrmaterial, verlorene Gepflogenheit und Individualisierung der phonetischen Silbe hin.

Schließlich bezeugen all diese Phänomene wichtige soziokulturelle Aspekte einer Schrifttradition, die zugleich beweisen, dass jedes Schriftsystem als solches vollkommen ist. Außerdem stellt es das Resultat von kulturellen Entscheidungen dar und es fungierte für die jeweiligen Schrifttraditionen als geeignetes Mittel, die eigene Sprache auf einem Schriftträger wiederzugeben.

### 3.1.3 Eine Exemplifizierung der Lehrtechniken aus dem lateinischen Alphabet

Als Erläuterungsbeispiel des obengenannten theoretischen Modells wird hier auf die Einführung vom Buchstaben <G> ins lateinische Alphabet eingegangen. Da das Phänomen bekannt ist, werden hier lediglich die Phasen in der Reihenfolge der Faktenanordnung vereinfacht dargelegt.

1. Die historische Reihenfolge des im lateinischen Sprachgebiet rezipierten indirekten griechischen Alphabets (ΑΒΓΔΕΖΗΘ...) wurde auch in der Entwicklung des lateinischen Alphabets beibehalten.
2. Das griechische Alphabet wird von den Etruskern übernommen; dies ist maßgeblich für das Verständnis einiger Gegebenheiten, die auf die etruskischen Anpassungen des griechischen Alphabets an die eigenen phonologischen Bedürfnisse zurückzuführen sind.
3. Im Etruskischen galt <Γ> vor /i, e/ als [k], wo außerdem ebenfalls <K> und <Q> für den stimmlosen velaren Laut aus dem gr. Alphabet übernommen wurden. Im Etruskischen ist die Opposition stimmhaft und stimmlos neutralisiert.
4. Bezüglich der äußeren Form (*figura*), wird <Γ> als <C> realisiert. Im Altlateinischen kann dieser Buchstabe sowohl [g] als auch [k] wiedergeben, wie die Forum-Inschrift zeigt: <RECEI> = [regei].
5. In der Rezitation musste der Wert von <Γ> anders realisiert werden als [q] und [k].
6. Der neugeformte Buchstabe <C> wird durch die Zufügung von einem Querstrich zur veränderten Form von einem ursprünglichen <Γ>: <C> + <-> = <G> durch Spurius Carvilius Maximus Ruga vollendet.<sup>8</sup>
7. Der neue Buchstabe wird nicht ganz an das Ende des Alphabets gesetzt, wie dies für neu eingeführte Zeichen typisch war; er wird auch nicht unmittelbar nach <Γ> eingesetzt, sondern nach <F> und vor <H>, das hier schon den Wert [h] und nicht mehr [e:] repräsentiert, anstelle von Z, das durch Appius getilgt wurde.<sup>9</sup>

8 Die erste diesbezügliche Arbeit geht auf George Hempl (1899) zurück. Spurius Carvilius Ruga lebte in der 2. Hälfte des 3. Jh.s v. Chr.

9 Appius Claudius Caecus lebte zwischen 4. und 3. Jh. v. Chr. und führte eine Schriftreform durch (s. Poccetti in diesem Band).

8. Das wiederum hat zur Folge, dass derjenige, der den Buchstaben <G> einführte, auch den Buchstaben <Z> ausgeschlossen hatte; dieser wurde allerdings in spätrepublikanischer Zeit nach dem Muster des griechischen Alphabets wieder eingeführt und ans Ende des Alphabets angehängt.
9. Die Kombination der beiden Fakten lässt das Ergebnis als eine Maßnahme der öffentlichen Schule zuordnen. Diese Maßnahme kann man m.E. als Reform betrachten, die einer bekannten Persönlichkeit zuzuschreiben ist, als Ausdruck politischen Willens, auch wenn es als (epigraphische) Technik durch einen unbekanntem Schreiber durchgeführt worden sein kann.
10. Die so erfolgte Umfunktionierung von <Γ> als <C> [k] ins lateinische Alphabet ist der Beweis der etruskischen Vermittlung aufgrund der veränderten phonetischen Korrespondenz (als [k]-Laut), die vom ursprünglichen griechischen Alphabet abwich.

### 3.2 Anwendbarkeit der Ansätze auf andere Schriftsysteme

Wir versuchen im Folgenden einige Beispiele aus anderen Schriftsystemen zu geben, um zu zeigen, ob sich prinzipiell einige Aspekte der Lehr- und Diffusionspraxis nach dem Modell von Prodocimi auf andere Systeme anwenden und übertragen lassen. Es geht im Wesentlichen um orthographische Anpassungen, oder gar Reformen, die ihre Gültigkeit innerhalb eines Kulturraums behielten und die das Resultat von Konventionen sind, die ebenfalls systemimmanent und spezifisch sind.

#### 3.2.1 Herausbildung von Anwendungsregeln für die jeweiligen Gebiete und Zeiten

Giusfredi 2014 hat eine synchrone orthographische Regel der hethitischen Keilschrift durch die Analyse ihrer Anwendung in der Diachronie bestätigt und festgestellt, dass die Gebrauchsverteilung durchaus durch eine zeitliche ‚Schriftreform‘<sup>10</sup> für einen bestimmten Konsonantencluster zu interpretieren ist.

Es handelt sich um das Verb *išpant-/šipant /spant-/* ‚libieren‘, aus *\*spōnd-/spnd-*, bei dem <isC-<sup>o</sup>> eine Annäherungslösung für die Wiedergabe der Gruppe /sC/, die durch das hethitische Syllabar nicht direkt wiedergegeben werden kann, sondern nur durch Reihenfolgen, die graphische Vokale bedingen. Die Alternanz <iš-C-<sup>o</sup>> : <ši-C> ist durch die Notwendigkeit entstanden, Formen vom Verb *išpant-/šipant* von einigen flektierten Formen des homophonen Substantivs für ‚Nacht‘ (z.B. *išpanti* ‚nachts‘) zu unterscheiden. Ferner hat Giusfredi belegen können, dass die Verbalformen der 1. und 2. Sg. und Pl. des Präsens und des Präteritums nie die Schreibweise <iš-p<sup>o</sup>> in der alt- und mittelhethitischen Periode aufweisen.

---

10 Den Begriff erlauben wir uns hier einzuführen. Er diene im Wesentlichen zur Disambiguierung von möglichen homographen Formen.